



Foto: Laif

Hoffnung für Betroffene und ihre Familien: Der Marktheidenfelder Verein Kinderhospiz Sternenzelt kämpft für ein stationäres Kinderhospiz. Eine Studie der Universität Freiburg hat jetzt den Bedarf unterstrichen.

Bei Erwachsenen und alten Menschen hat sich eine stationäre Begleitung sterbender und schwer kranker Menschen seit Jahren durchgesetzt. Für Kinder und Jugendliche fehlt bislang in Nordbayern ein vergleichbares, außerklinisches Angebot. Bereits seit 2008 kämpft Stefan Zöllner, der Vorsitzende des in Marktheidenfeld (Lkr. Main-Spessart) ansässigen Vereins Kinderhospiz Sternenzelt Mainfranken, dafür, ein stationäres Kinderhospiz in Franken zu errichten. Bislang gibt es eine solche Einrichtung nur im südbayerischen Bad Grönenbach.

Zöllner, der aus der eigenen Arbeit als ehrenamtlicher Betreuer schwer kranker Minderjähriger die Notwendigkeit für eine solche Einrichtung kennt, sieht sich von den Ergebnissen einer nun auf der Festung Marienberg in Würzburg vorgestellten Bedarfsstudie des Instituts für Sozialforschung an der Evangelischen Hochschule Freiburg bestätigt. „Ich freue mich für die Betroffenen und ihre Familien, die nun neue Hoffnung bekommen“, sagte er am Ende der Veranstaltung, an der etwa 20 Vertreter in der Kinder- und Jugendhospizarbeit engagierter Organisationen teilnahmen. Noch kurz vor der Veranstaltung habe er eine ganze Reihe von SMS erhalten, in denen sie dem Verein den Rücken stärkten.

Die Studie geht davon aus, dass allein bei etwa 2900 in Nordbayern unheilbar erkrankten Kindern und Jugendlichen unter 19 Jahren etwa 200 ein eigenes Hospiz benötigen, um plötzliche Krisen- und Notfallsituationen abzufangen, auf etwa 440 schätzt die Studie den Bedarf für eine Kurzzeitpflege zur Stabilisierung des Alltags, auf 2500 für regenerative Auszeiten und auf 2900 für die Trauerbegleitung. Zudem führt sie für Unterfranken 231 Minderjährige auf, die eine Palliativversorgung, also eine medizinische Behandlung, die nicht auf eine Heilung einer Krankheit abzielt, benötigen, in Oberfranken sind es 182, in ganz Nordbayern liegt der Bedarf bei bis zu 900 Minderjährigen.

Deutlich wird auch, dass die angeschriebenen Akteure mehrheitlich eine „gute Verkehrsanbindung“ sowie eine „ruhige und naturnahe Lage“ bevorzugen. Für einen städtischen Standort sprach sich keiner der Teilnehmer aus.

Nach Ansicht von Zöllner ist der Spessart, etwa in der Mitte zwischen dem Großraum Frankfurt und Nürnberg gelegen, ein idealer Standort. Gestärkt von der Bedarfsanalyse, kündigte er an, schon bald auf die Krankenkassen und das bayerische Ministerium zuzugehen. Auch hält er die Finanzierung eines Neubaus nicht für problematisch. Allerdings fühlt sich der 130 Mitglieder starke Verein von etwa 800 000 Euro an jährlichen Betriebskosten überfordert. „Wir sind noch auf der Suche nach einem geeigneten Kooperationspartner“, sagte er.

Die anschließende Diskussion zeigte, dass auch die Akteure, die bereits seit Jahren Erfahrungen in der ambulanten Kinderkrankenpflege und Hospizarbeit gesammelt und dabei oft Pionierarbeit geleistet haben, hinter dem Vorhaben stehen. Für Professor Thomas Klie, der die Studie geleitet hat, sind gerade die in Unterfranken vorhandenen und zu großen Teilen ehrenamtlichen Strukturen ein wichtiger Pluspunkt. Eine stationäre Einrichtung, die die öffentliche Wahrnehmung stärker auf sich ziehe, müsse immer auch mit einer weiteren Stärkung und Fortentwicklung der ambulanten Angebote verbunden sein, betonte er.

Es gehe hier nicht um ein „Entweder-Oder“, entscheidend sei, dass „alle am gleichen Strang ziehen, damit die Betroffenen und ihre Familien und nicht die Institutionen im Mittelpunkt stehen“.

Christian Ammon

Main Post vom 13.12.13